

Citation style

Lambrecht, Ulrich: review of: Britta Everschor, Die Beziehungen zwischen Römern und Barbaren auf der Grundlage der Briefliteratur des 4. und 5. Jahrhunderts, Bonn: Dr. Rudolf Habelt, 2007, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 11 (2009), p. 63-67, DOI: 10.21245/rec.ant.727524937, downloaded from Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Britta Everschor: Die Beziehungen zwischen Römern und Barbaren auf der Grundlage der Briefliteratur des 4. und 5. Jahrhunderts. Bonn: Habelt 2007 (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 50). XXVII, 371 S. EUR 41.00. ISBN 978-3-7749-3536-5.

Im spätantiken Römischen Reich gelang es einer respektablen Anzahl von Nichtrömern, aus römischer Sicht Barbaren, vor allem Germanen, bis in höchste militärische Ränge aufzusteigen. Zudem richteten sich, vor allem im Westen, Völkerwanderungsverbände auf römischem Territorium ein und gründeten hier selbständige Machtbereiche, die sich im Innern auch auf vorhandene römische Strukturen stützen konnten. Diese Entwicklungen des vierten und fünften Jahrhunderts lassen es plausibel erscheinen, daß Römer mit Barbaren nicht nur persönlich, sondern auch schriftlich in Kontakt traten, so daß spätantike Briefsammlungen möglicherweise vielversprechende Aussagen über derartige römisch-barbarische Beziehungen bereithalten. Dem Thema römisch-barbarischer Briefkontakte geht Britta Everschor in ihrer Untersuchung systematisch nach und benennt als Ziel, „die Briefsammlungen vornehmlich aus der Zeit des vierten und fünften Jahrhunderts hinsichtlich des Kontaktes zwischen Römern und Personen barbarischer Herkunft“ (S. 3) zu analysieren. Daran knüpft sie die Erwartung, aus Einzelfällen und vor allem dem Vergleich substantielle Aussagen zur Qualität des Briefkontaktes und zu seinen Eigenheiten treffen zu können. Statt die Fragestellungen aber auf die zentralen Aspekte zu konzentrieren und sie zu erläutern, zählt sie auf mehr als zwei Seiten Einzelfragen auf (vgl. S. 4–6), bei denen der Überblick über das Wesentliche verloren zu gehen droht.

Der Eindruck, daß Nebensächlichkeiten nicht immer konsequent von Bedeutsamerem geschieden sind, bestimmt auch die Lektüre weiterer Teile des Buches. Das Hauptkapitel (S. 7–337) besteht aus 18 nach Briefautoren in chronologischer Reihenfolge von Libanios (314 – nach 393) bis Papst Hormisdas (Bischof von Rom 514–523) geordneten Abschnitten. Diese sind nach Adressaten binnengegliedert, die zunächst als Personen vorgestellt werden. Es folgen Ausführungen zur zeitlichen Einordnung des Briefes oder der Briefe, die an den barbarischen Empfänger gerichtet sind, sodann Erläuterungen zu dessen oder deren Inhalt und Deutung. Sind alle Adressaten eines römischen Briefeschreibers auf diese Weise abgehandelt, endet das Kapitel in der Regel mit einer Zusammenfassung. Jeder dieser Abschnitte ist infolgedessen völlig gleich aufgebaut.

Auch die Inhalte dieser Kapitel bieten wenig wirklich Überraschendes. Sehr schnell wird klar, daß die Beziehungen zwischen dem römischen Briefschreiber und dem Adressaten oftmals gar nicht eng sind, vielmehr seitens des barbarischen Empfängers der Wunsch besteht, den Brief eines wohlgebildeten

Römern zu erhalten, um die eigene Bildung und Kultur sowie entsprechenden Umgang zu demonstrieren. Umgekehrt haben Römer oftmals Interesse an Kontakten mit einflußreichen, hofnahen Militärrepräsentanten, um mit ihrer Hilfe Verbindungen an den Hof zu knüpfen oder zu unterhalten und den Briefpartnern gegenüber bei Gelegenheit Empfehlungen für bestimmte Personen, zum Beispiel die Briefüberbringer, oder Wünsche anderer Art aussprechen zu können. Derartige Briefe bestehen, je nach Nähe zum Adressaten, oftmals aus wohlgesetzten Worten unter routinierter Verwendung der die antike Epistolographie kennzeichnenden Topik. Sie sind jedoch keineswegs signifikant für die Beziehungen zwischen Römern und Barbaren, im Gegenteil: Die nicht-römische Herkunft der Adressaten spielt in der Regel überhaupt keine Rolle im Briefwechsel, ganz im Gegensatz zu der Stellung des Briefempfängers in der – meist militärischen – Hierarchie. Also ist der den Briefwechsel konstituierende Anlaß, soweit er nicht vom kulturbeflissenen barbarischen Adressaten initiiert wird, eher im Rang der Empfänger zu suchen als in ihrer Herkunft. Insofern fragt man sich, ob man hier von Beziehungen zwischen Römern und Barbaren sprechen kann oder ob nicht vielmehr rhetorisch gebildete Römer mit Hilfe der Briefliteratur ihre Beziehungen zu hohen Amtsträgern – ungeachtet ihrer Herkunft – spielen lassen. Dieser Aspekt scheint die Gegenüberstellung von Römern und Barbaren meist völlig zu überlagern. Aus diesem Grunde wirkt die Themenstellung der Untersuchung teilweise fragwürdig, läuft jedenfalls auf eine negative Antwort hinaus, also auf eine Bestätigung der Akkulturation von längst auch rechtlich in die römische Welt integrierten Barbaren, die als Römer wahrgenommen werden (wollen).

Etwas anders stellt sich diese Problematik beim Kontakt zwischen Römern und hohen Repräsentanten der Völkerwanderungsreiche des Westens dar, etwa in Briefen kirchlicher Amtsträger an Herrscher der Burgunder, Franken und Ostgoten. Hier geht es teilweise um konkrete Verhandlungen zum Beispiel im Zusammenhang mit der Besetzung von Bischofsstühlen und andere kirchenpolitisch relevante Fragen. Damit handelt es sich nicht um privaten Briefverkehr – einen Aspekt, der im Kontakt zwischen gebildeten Römern und Barbaren in hohen Reichsämtern zu dominieren scheint –, sondern um offizielle Verwaltungspost zwischen kirchlichen und weltlichen Verwaltungssystemen mit dem Ziel, unterschiedliche Interessen auszugleichen, ohne daß die oben angesprochenen Motive gänzlich ausgeschaltet sein müßten. Auch hier wäre zu fragen, inwiefern die Kontaktaufnahme von Römern mit Barbaren anders als durch die territoriale Institutionalisierung der Völkerwanderungsverbände auf kulturell und bisher auch politisch römisch dominiertem Boden motiviert ist. Es handelt sich doch weit weniger um besondere Beziehungen zwischen Römern und Barbaren, die sich im Briefwechsel spiegeln, als um Verwaltungsschriftverkehr zur Klärung juristischer Fragen und anderer Anliegen: Diese sind in erster Linie macht- und herrschaftsbedingt, wären insofern also auch

zwischen Römern mit unterschiedlichen Interessen und in unterschiedlicher Stellung denkbar, wenn man hier und da von gewissen Einfärbungen absieht, die durch Besonderheiten der Völkerwanderungsreiche bedingt sein mögen, wie etwa die aus dem Werben des Avitus von Vienne um den Übertritt des Burgunderkönigs zum katholischen Glauben sprechenden Konfessionsunterschiede zwischen Germanen und Römern.

Die Kontakte zwischen Römern und Barbaren, wie sie in der Briefliteratur vom vierten bis zum Anfang des sechsten Jahrhunderts erscheinen, können insofern in aller Regel keineswegs als Beziehungen eigener Art gekennzeichnet werden; Everschors Ergebnis ist also durchweg negativ. Die Briefwechsel lassen sich vielmehr in Beziehungen zwischen Gebildeten und hohen Amtsträgern des Römischen Reiches einordnen bzw. als Verwaltungsschriftverkehr zwischen kirchlichen und staatlichen Repräsentanten sehen. In diesem Lichte wäre zu diskutieren, ob die der Untersuchung zugrundeliegende Fragestellung nicht hätte anders gefaßt werden sollen. Allenthalben erkennbar sind Romanisierungsbemühungen: der kulturbeflissenen Barbaren selbst, nicht zuletzt aber der Römer im Kontakt mit ihnen, wenn sie – teilweise unter gleichzeitiger Verfolgung weiterer Interessen – auf ihre Bildungsbemühungen eingehen oder wenn sie um Berücksichtigung überkommener eigener kirchlicher Rechte und den Übertritt zum Katholizismus werben. Der Barbar als solcher existiert in diesem Briefverkehr also (fast) gar nicht; seine „Besonderheit“ wird durch Intentionen überdeckt, die aus anderen, durchaus unterschiedlichen und auch untereinander gar nicht vergleichbaren Motiven gespeist sind, spielt also allenfalls im Hintergrund eine Rolle und wird kaum verbalisiert. Das ist in anderen Schriften derselben Römer durchaus anders und liegt an den jeweils verfolgten Absichten: Hieronymus etwa steht im Briefverkehr mit katholischen Goten, deren Barbarentum keine Rolle spielt; andernorts äußert er sich angesichts der Gefahren für Rom durchaus negativ über Barbaren.¹ Die Kommunikationssituation und die Intentionalität spielen eine erhebliche Rolle für zum Ausdruck gebrachte oder verschwiegene Facetten des Barbarenbildes. Im Briefwechsel zwischen Römern und Barbaren gibt der Befund, ein spezifisches Barbarenbild oder bestimmte Gesichtspunkte eines solchen zu erfassen, kaum etwas her.

Dabei hat sich Everschor bei der Interpretation des den besprochenen Briefen zugrundeliegenden Barbarenbildes durchaus Mühe gegeben. Auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes werden Absender und Empfänger

1 *Quid salvum est, si Roma perit?* klagt Hieronymus (epist. 123, 16, 4) angesichts der Gefährdung Roms durch die Goten in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts. Wenige Jahrzehnte später entwickelt Salvian diesen Gedanken weiter: *Roma moritur et ridet* (gub. 7, 6). Bei ihm gewinnt der moralisch integre Barbar positives Profil gegenüber dem dekadenten und daher von Gott mittels der Barbaren gestraften Römer.

prosopographisch erfaßt und die Briefe zeitlich eingeordnet. Inhalt und Deutung werden jeweils ausführlich besprochen, wobei sich die Befunde und die Begründungen oftmals ähneln, so daß es, bedingt durch die separate Erfassung von Briefwechseln bei vergleichbaren Briefstrukturen, zu zahlreichen Wiederholungen kommt. Dem wäre vielleicht dadurch teilweise entgegenzusteuern gewesen, daß man die Inhalte der Briefe eines Römers an verschiedene Barbaren nicht getrennt, sondern von vornherein zusammen behandelt hätte. Everschor hat durch ihre ausführlichen Einzelbehandlungen von Briefen an bestimmte Empfänger die Studie zwar nachschlagefreundlich gestaltet, weniger angenehm aber für die Lektüre des ganzen Werkes.

Gleiches Gewicht wie die ausführlichen Einzelanalysen müssen die aus ihnen systematisch erfaßten Ergebnisse haben, doch hierfür begnügt sich Everschor mit einer vergleichsweise knappen Darstellung (S. 338–371). Sinnvoll erscheint die Akzentuierung der Ergebnisse unter dem Aspekt der Bündelung der Autoren zu bestimmten Gruppen: Vertreter der klassischen Bildung (wie Libanios und Symmachus), Kirchenväter, Angehörige der gallorömischen Senatsaristokratie, Vertreter der katholischen Kirche in Völkerwanderungsreichen und Päpste, wenngleich sich bei der Zuordnung auch Schwierigkeiten ergeben können. So ist etwa zwischen gallorömischen Aristokraten und Bischöfen nicht immer eine genaue Rollentrennung auszumachen. Es wäre auch im einzelnen zu untersuchen, ob etwa Symmachus mit dem Reichsverweser Stilicho als gebildeter Römer mit dem Barbaren oder nicht vielleicht eher als hochrangiger Senator mit der Reichsspitze in Kontakt tritt. Zu einseitig und, wie Everschors Auswertung zeigt, zu wenig aussagekräftig wirkt die Subsumierung aller dieser durch unterschiedliche Interessen motivierten Kontakte unter pauschal wirkende „Beziehungen zwischen Römern und Barbaren“. Zudem würde man bei Berücksichtigung der Empfängerstreuung der gesamten Briefcorpora feststellen, daß Barbaren als Briefadressaten nur einen geringen Prozentsatz ausmachen. Everschor verschweigt diesen Gesichtspunkt nicht, doch relativiert der Aspekt die Bedeutung ihrer Fragestellung durchaus. Derselbe Effekt ginge von einer vergleichenden Betrachtung der Briefinhalte aus, wenn man die Briefadressaten nicht nach Barbaren und Römern unterscheidet. Hier wäre methodisch neu zu überlegen, ob ein anderer Zugriff profiliertere Ergebnisse verheiße.

Everschors Ergebnis bezüglich einer besonderen Erfassung der Beziehungen zwischen Römern und Barbaren anhand von Briefcorpora der Spätantike ist also weitgehend negativ. Erarbeitet ist es anhand einer eingehenden Durchmusterung der entsprechenden Briefe. Ein genaueres Profil könnten die Aussagen vielleicht dadurch gewinnen, daß ihnen Briefe von Römern an Römer gegenübergestellt würden, doch dieses Unterfangen erforderte methodisch und inhaltlich einen anderen Zuschnitt des Untersuchungsganges. Auf der Hand liegt auch so, daß der briefliche Kontakt mit Barbaren von Themen

und Intentionen dominiert wird, die wenig oder nichts mit der Qualifikation der Adressaten als Barbaren zu tun haben. Das Barbarenthema mag für die Römer brisant gewesen sein. Dies tritt jedoch in anderen Schriften hervor, nicht in Briefen, die an Barbaren adressiert sind.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 11,2009 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
